

Maria-Sibylla Lotter Schuld und Respekt

Über die Praxis
von Vergeltung
und Versöhnung
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2407

Anders als Nietzsche dachte, ist die Schuld nicht aus dem modernen Leben verschwunden, sondern erobert zunehmend den politischen Raum. Schuldbekenntnisse sind heute fester Bestandteil nationaler wie internationaler Politik. Maria-Sibylla Lotter hinterfragt die kulturelle Bedeutung der neuen Schuldpraxis und unterscheidet die politische Bedeutung von Schuldbekenntnissen von ihrer moralischen und rechtlichen. Wie Praktiken der Ausrede und der Rache dienen auch Schuldbekenntnisse der Wiederherstellung gestörter Respektsbeziehungen unter Gleichen. Aufgrund ihrer Anfälligkeit für moralistische Missverständnisse können sie aber auch eine destruktive Eigendynamik entwickeln.

Maria-Sibylla Lotter ist Professorin für Ethik und Ästhetik am Institut für Philosophie I der Ruhr-Universität Bochum. Im Suhrkamp Verlag ist zuletzt erschienen: *Schuld, Scham, Verantwortung. Über die kulturellen Grundlagen der Moral* (stw 2016).

Maria-Sibylla Lotter

Schuld und Respekt

*Über die Praxis von
Vergeltung und Versöhnung*

Suhrkamp

Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2407
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30007-7

www.suhrkamp.de

*Für Klaus-Michael Kodalle
zum 80. Geburtstag*

Inhalt

Vorbemerkung	9
--------------------	---

Erster Teil

Die zerrissene Perlenkette: Über Rache

1. Eine menschengemachte Katastrophe und ihre Folgen ...	19
2. Restaurative Verantwortung und die Funktion von Entschuldigungen	26
3. Wie eine verweigerte Entschuldigung einen Racheakt auslösen kann	37
4. Wie die kulturelle Abwertung der Rache ihr Verständnis erschwert	45
5. Rache und Vergeltung	53
6. Vergeltung im Kontext segmentärer Gesellschaften	59
7. Rache und Demütigung	77
8. Die Entmachtung des Opfers durch das moderne Recht	90
9. Zusammenfassung und Schluss	96

Zweiter Teil

Politische Entschuldigungen:

Die Kunst der politischen Respektsbezeugung

1. Ein besonderer Tag in Canberra	101
2. Wozu können politische Entschuldigungen gut sein? Versuch einer historischen Erklärung	111
3. Gibt es moralische Kollektivschuld und Erbschuld?	121
4. Zur Form und Funktion von Entschuldigungen	137
5. Die Kunst der politischen Entschuldigung	151
6. Inszenierungen und Nebenwirkungen imaginärer Aneignungen von Kollektivschuld	164
7. Schluss	169
Literaturverzeichnis	174
Sachregister	185
Namenregister	189

Vorbemerkung

Du hast ja keine Ahnung von Frauen. Die besten sind nicht so gut, wie du glaubst, und die schlechten sind nicht so schlecht – nicht annähernd so schlecht.

Die Falschspielerin

Wenn von Schuld die Rede ist, denken wir zunächst an eine moralische Verfehlung, die einer Person vorgeworfen wird, oder an ein Verbrechen, für das sie vor Gericht steht. Die Schuld besteht hier in der Verletzung einer allgemein gültigen moralischen Regel oder eines Gesetzes.

Im Unterschied zu diesem engen moralischen und juristischen Schuldbegriff geht es in diesem Buch um eine soziale und politische Dimension von Schuld, in der die gestörten Beziehungen zwischen Menschen im Mittelpunkt stehen. Übergriffe, Demütigungen und Gewalt werden nicht nur als Normverletzungen empfunden, sondern zunächst und vor allem als Verletzungen und Missachtungen von Personen. Sie werfen die Frage auf, wie – und ob – die Beschädigung der sozialen Beziehungen repariert werden kann oder neue, respektvollere Beziehungen entwickelt werden können. In der alltäglichen und politischen Kommunikation über Fehlverhalten geht es nicht wie vor Gericht um Anklage und Verurteilung. Sie verfolgt vor allem den sozialen Zweck, Missachtungen rückgängig zu machen bzw. respektvolle Beziehungen wiederherzustellen: Indem Erklärungen eingefordert, Ausreden und Entschuldigungen vorgebracht, das Versprechen künftig rücksichtsvolleren Verhaltens gegeben wird – oder die gedemütigte Partei durch herabsetzende Äußerungen Rache übt. In diesem Buch gehe ich von der Annahme aus, dass diese mehr oder weniger informellen Praktiken der Reparatur moralischer Verletzungen dienen, und untersuche ihre Funktionen. Dabei konzentriere ich mich auf zwei Praktiken der Reaktion auf soziale Verletzungen und Missachtungen, eine alte und eine relativ neue in der Geschichte der Menschheit: im ersten Teil auf Praktiken der Rache und Vergeltung, im zweiten auf stellvertretende politische Entschuldigungen für historisches Unrecht. Beide Teile können einzeln gelesen werden. Sie sind jedoch Teilelemente eines umfassenderen Projekts und behandeln alternative Lösungen des-

selben Problems: Was ist notwendig, um Beziehungen des Respekts zwischen Individuen und Gruppen nach Gewalttaten oder anderen Formen der Missachtung (wieder)herzustellen?

Unter dem Respekt unter Gleichen verstehe ich nicht einen Respekt, der sich auf gleichwertige Leistungen von Personen in einem speziellen Bereich bezieht, wie etwa die besondere Hochachtung, den eine erstklassige Wissenschaftlerin einem ebenso exzellenten Kollegen entgegenbringt, weil sie fähig ist, seine Leistung zu beurteilen und daher auch besonders zu schätzen. Ich begreife Respekt vielmehr im Sinne der angemessenen Rücksicht auf die berechtigten Interessen anderer Menschen als gleichberechtigter sozialer Akteure, unabhängig von ihren speziellen Eigenschaften und Leistungen.¹ Der Gedanke eines Respekts unter Gleichen wird nicht selten in eine moralische Fortschrittsgeschichte eingebunden, in der sich die Menschheit von hierarchischen Strukturen zu egalitären Strukturen weiterentwickelt haben soll, die erst in der rechtlichen Gleichstellung aller Bürger und Bürgerinnen in den gegenwärtigen westlichen Demokratien wirklich realisiert wurde. Auch das ist hier nicht gemeint. Vielmehr gehe ich davon aus, dass es in allen kulturellen Kontexten, auch in stark hierarchischen Gesellschaften, Respektsbeziehungen unter sozial Gleichen gibt, wobei diese Beziehungen je nach Kontext mit unterschiedlichen normativen Erwartungen verbunden sind.²

Die Frage, wie Beziehungen des Respekts nach Missachtungserfahrungen wiederhergestellt werden können, kann *deskriptiv* verstanden werden, als Frage nach den bestehenden Praktiken der Wiederherstellung von Respektbeziehungen, oder *normativ*, als Frage nach den moralischen Ansprüchen, die hier zu stellen sind. Man kann sie aber auch *kritisch* interpretieren, im Sinne einer Hinterfragung gegenwärtiger moralischer Ideen mit Blick auf ihre Angemessenheit. Alle diese Aspekte spielen im Folgenden eine Rolle, wobei die normative Frage erst auf der Grundlage einer Beschreibung der kulturhistorischen Befunde gestellt wird.

Im Gegensatz zu dem hier verfolgten Ansatz kann die Frage

1 Eine ähnliche Unterscheidung nimmt Stephen L. Darwall in einem berühmten Aufsatz vor, vgl. »Two Kinds of Respect«, in: ders., *Dignity, Character and Self-Respect*, New York, London 1995, S. 181-198.

2 Zu diesen Unterschieden vgl. Kapitel VI, »Achtung unter Personen«, in Maria-Sibylla Lotter, *Scham, Schuld, Verantwortung*, Berlin 2012, S. 181-206.

aber auch in einem primär normativen Sinne aufgefasst werden, der sich explizit von den gegebenen Praktiken abgrenzt und geradezu eine moralische Revolution verlangt, wie es etwa Martha Nussbaum in ihrem Buch *Zorn und Vergebung* unternimmt. Dort kritisiert sie den Wunsch nach Vergeltung ebenso wie die an Bedingungen geknüpfte Vergebung, »die am Ende eines traumatischen und aggressiv-eindringlichen Prozesses der Selbstverleumdung in Aussicht steht«.³ Nussbaum plädiert für ein großzügiges und bedingungsloses Verzeihen anstelle der verbreiteten Praxis, von der anderen Seite eine Bekundung von Reue und Zerknirschung oder eine andere Form des Ausgleichs von Missachtungen zu erwarten. Sie missbilligt diese Praxis wegen der durchschimmernden Krämerhaftigkeit, mangelnden Großzügigkeit und der verborgenen Freude an der Demütigung der anderen Partei. Und in der Tat kann man nicht behaupten, dass auf den menschlichen Praktiken der Vergeltung und Entschuldigung der Glanz reiner Tugendhaftigkeit liegt. Diese Praktiken hätten in einer vollkommenen Welt reiner Vernunftwesen nichts zu suchen. Daraus folgt jedoch nicht, dass sie in der menschlichen Welt zu verachten wären, wenn sie dazu beitragen können, etwas (wieder)herzustellen, was das menschliche Zusammenleben in vielen verschiedenen kulturellen Kontexten so wertvoll macht: Beziehungen des gegenseitigen Respekts unter Gleichen, in denen sich dann auch Großzügigkeit entfalten kann. Mich interessiert hier weniger die Frage, durch welche moralischen Haltungen die Menschen zu besseren Wesen werden könnten, als die Frage, welche Praktiken sich in der bisherigen Menschheitsgeschichte tatsächlich herausgebildet haben, um durch Missachtungserfahrungen zerstörte Beziehungen unter Gleichen wiederherzustellen, und was wir daraus im Hinblick auf die Besonderheiten unserer heutigen politischen und sozialen Probleme lernen können.

Insoweit es um Respekt unter Gleichen geht, überschneidet sich meine Fragestellung an einigen Stellen mit der Anerkennungstheorie, wie sie von Axel Honneth im Anschluss an Hegels »Kampf um Anerkennung« entwickelt wurde. Auch Honneth kritisiert rein utilitaristische Erklärungs- und Bewertungsmodelle sozialen Handelns und geht davon aus, dass »sich die Motive für sozialen Wi-

3 Martha Nussbaum, *Zorn und Vergebung. Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit*, Darmstadt 2016, S. 107.

derstand und Aufruhr im Rahmen von moralischen Erfahrungen bilden, die aus der Verletzung von tiefsitzenden Anerkennungserwartungen hervorgehen«. ⁴ Ungeachtet dieser Gemeinsamkeit teilen meine folgenden Überlegungen jedoch weder die Grundannahmen noch die Ziele der Anerkennungstheorie. Diese interpretiert Reaktionen auf gefühlte Missachtungen im idealistischen Rahmen einer normativen sozialen Theorie moralischen Fortschritts und einer Bildungstheorie, in der es vor allem um die Anerkennung von Identität geht, sodass »menschliche Subjekte zu einer positiven Einstellung gegenüber sich selber gelangen können«. ⁵ Dieser Anspruch liegt den hier vorgestellten Überlegungen nicht zugrunde. Erstens ist die Frage nach der Wiedergutmachung negativer Missachtungserfahrungen eine ganz andere als die Frage nach der Herstellung eines positiven Selbstbildes, die auch aktuelle identitätspolitische Diskussionen durchzieht. Zweitens ist die Anerkennungstheorie mit der Annahme einer allgemeinen moralischen Fortschrittsgeschichte der Menschheit verbunden, die mir wenig überzeugend scheint, auch wenn ich keineswegs bestreiten möchte, dass es sinnvoll ist, im Hinblick auf *bestimmte* Veränderungen im Normenwandel wie die moralische Verurteilung der Sklaverei und die Emanzipation der Frau, von lokalem moralischen Fortschritt zu sprechen (und vielleicht auch im Hinblick auf andere, wie den Respekt vor den Älteren, von lokalem moralischen Rückschritt). Im Unterschied zu dem Fortschrittsmodell gehen die folgenden Überlegungen in Anlehnung an Nietzsche und Bernard Williams davon aus, dass wir auch aus antiken Vorstellungen oder Praktiken in anderen Kulturen viel über den Menschen lernen können, was auch für die Gegenwart moderner Gesellschaften relevant ist. Die Frage, wie soziale Beziehungen zwischen Menschen nach Gewalttaten und Demütigungen wiederhergestellt und als Beziehungen gegenseitigen Respekts unter Gleichen gestaltet werden können, stellt sich schließlich in allen kulturellen Kontexten und beschäftigt die Menschheit seit ihren Anfängen. Solche Verletzungen und ihre psychischen Symptome – Wut, Ressentiment, Misstrauen, der Wunsch, diejenigen, die einen verachtet und geringschätzt haben, ihrerseits zu demütigen, sie dafür bezahlen zu lassen – belasten

4 Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt/M. 1994, S. 261.

5 Ebd., S. 271.

jede Gegenwart und verhindern eine freie Gestaltung der Zukunft. »Könnten wir einander nicht vergeben, d. h. uns gegenseitig von den Folgen unserer Taten wieder entbinden«, so schreibt Hannah Arendt in ihrem Hauptwerk *Vita activa*, »so beschränkte sich unsere Fähigkeit zu handeln gewissermaßen auf eine einzige Tat, deren Folgen uns bis an unser Lebensende im wahrsten Sinne des Wortes verfolgen würden.«⁶

Die Fähigkeit, die Vergangenheit loszulassen – zu verzeihen –, fällt jedoch nicht vom Himmel. Es handelt sich auch nicht um eine magische Kraft von Individuen, die ihrer persönlichen Großzügigkeit entspringt. Vielmehr bedarf sie gesellschaftlich verankerter Praktiken der Entschuldung und der moralischen Reparatur von Missachtungen. In ihren vielfältigen Gesellschaftsformen haben Menschen nicht nur Normensysteme entwickelt, die der Willkür Grenzen setzen, sondern auch Methoden der Wiedergutmachung von Schäden, sozialen Verletzungen und Demütigungen. Während heute die Vorstellung verbreitet ist, dass Rache und Verzeihen exklusive Gegensätze darstellen und an die Stelle von Rache und Strafe eine Kultur des Verzeihens treten sollte, weisen kulturanthropologische Befunde in eine andere Richtung: Kultivierte und gemäßigte Formen der Rache schließen Vergebung nicht aus; in Verbindung mit Praktiken der Entschuldigung sind sie sogar oft Bedingungen des Verzeihens, wenn man darunter die Fähigkeit versteht, Groll und Hass hinter sich zu lassen, auf weitere Rache zu verzichten und darauf zu vertrauen, zukünftig auf der Grundlage wechselseitigen Respekts kooperieren zu können.⁷

Sich zu entschuldigen, wenn man andere verletzt oder gekränkt hat, und sich zu rächen, wenn man Opfer von Übergriffen und Demütigungen geworden ist, eine Entschuldigung aber ausbleibt, sind Praktiken, die vermutlich überall auf der Welt verstanden werden. Dennoch könnten zumindest in der modernen westlichen Welt die Bewertungen von Entschuldigung und Rache nicht gegensätzlicher

6 Hannah Arendt, *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München 2002, S. 302.

7 In Kontexten, wo das Recht in erster Linie dazu dient, Konflikte zwischen Parteien zu lösen, ist das Verzeihen im Sinne eines ausgehandelten Verzichts auf Rache oder Schuld in die Ökonomie der Vergeltung eingebaut. Vgl. hierzu Bertram Turner, »The Place of Forgiveness in Conflict Management: Scale-Boud Institutional Arrangements in the Moroccan Nomosphere«, in: Maria-Sibylla Lotter, Saskia Fischer (Hg.), *Guilt, Forgiveness and Moral Repair*, London 2021, S. 285-306.

sein: Während Rache als etwas Primitives und moralisch Verwerfliches gilt, das die schlechtesten Seiten des Menschen zum Vorschein bringt, wird die Bereitschaft, sich (privat oder öffentlich) schuldig zu bekennen, weithin als Ausdruck moralischer Tugend und Gewissenhaftigkeit wahrgenommen. (Der heutige Leitartikel im Spiegel präsentiert sich als Schuldbekennnis, der Titel lautet: »Meine Generation hat große Schuld auf sich geladen«.⁸) Entsprechend wird die relativ neue Praxis der politischen Entschuldigung für historisches Unrecht als Ausdruck zivilisatorischen Fortschritts gefeiert, als Zeichen für die Möglichkeit einer besseren Welt, in der Politik von Moral geleitet wird.

Dass die Rache hier einen ungleich schlechteren Ruf genießt als die Entschuldigung, ist allerdings kein Wunder: Während die Entschuldigung soziale Wunden heilen kann, ohne anderen Leid zuzufügen, verstehen wir unter Rache die gezielte Zufügung von Leid (was allerdings auch für die Strafe gilt). An der Entschuldigung schätzen wir den Geist der Versöhnung und der Demut, während wir die Rache mit Narzissmus, mit aggressiven und destruktiven Gefühlen assoziieren. Zudem widerspricht der Wille, sich gegen Missachtung und Demütigung selbstbewusst und zornig zu wehren, einem sich seit einigen Jahrzehnten wandelnden Menschenbild, in dem die menschliche Verletzlichkeit stärker betont wird als die gestaltenden Fähigkeiten und die Opfer sozialer Missachtung gerade aufgrund ihrer passiven Verletzlichkeit besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren.⁹ Aber vielleicht befinden wir uns heute kulturell ein wenig in der Situation des naiven Hopfie aus dem Filmklassiker *Die Falschspielerin* von Preston Sturges, der zu wissen meint, was gute und was schlechte Frauen ausmacht, bevor ihn die Rache der Geliebten lehrt, seine Idealisierungen von der Realität zu unterscheiden und das Schlechte im Guten und das Gute im Schlechten zu sehen. Denn die übel beleumundete Rache, so wird sich bei genauerer Betrachtung zeigen, hat viel mit der hochgeschätzten Entschuldigung gemeinsam. Beide Praktiken sind *erstens* Reaktionen auf dieselben Anlässe, nämlich die vorsätzliche

8 Philip Bethge: »Meine Generation hat große Schuld auf sich geladen«, in *Der Spiegel*, 29.8.2023, (Plädoyer für eine fleischarme Ernährung – Meinung – DER SPIEGEL), letzter Zugriff 23.10.2023.

9 Vgl. Bradley Campbell, Jason Manning, *The Rise of Victimhood Culture: Microaggressions, Safe Spaces, and the New Culture Wars*, London 2018.

oder fahrlässige Verletzung, Missachtung oder Tötung von Menschen durch andere Menschen. *Zweitens* verfolgen sie dasselbe Ziel, nämlich die Wiederherstellung einer Beziehung unter *Gleichen* durch Rücknahme oder Wiedergutmachung einer empfundenen Missachtung. Und sie tun dies *drittens* auf durchaus vergleichbare Weise, nämlich durch eine Geste der (Selbst-)Demütigung, die der Kompensation einer vorangegangenen Demütigung dient.

Während die öffentliche Entschuldigung ausgesprochen chic ist, tritt die verpönte Rache in unserer Kultur weitgehend »inkognito« auf, wie Fabian Bernhardt diagnostiziert hat.¹⁰ Und während unsere sogenannte »Opferkultur«¹¹ dahin tendiert, das Leiden von Opfern durch die historisch neue Verehrung eines passiven Opfertums¹² und die negative Bewertung von Täterschaft schlechthin kompensieren zu wollen, wird der Wunsch nach Vergeltung eher in den Rachenarrativen der populären Kunst ausgelebt. Wenn retributive Wünsche jedoch im Alltagsleben nicht zugelassen, sondern verdrängt werden, können sie auch nicht am Maß der Angemessenheit gemessen, gezähmt und kultiviert werden. Die folgenden Überlegungen sollen dazu einen Beitrag leisten. Aber auch bei der Kultivierung von politischen Entschuldigungspraktiken ist es wichtig, die Risiken im Blick zu haben, die Kollektivschuld fiktionen mit Blick auf die Selbstverantwortung und Täterschaft des Einzelnen mit sich bringen.

Viele Anregungen für den zweiten Teil über die Praxis der Entschuldigung habe ich aus Überlegungen meines geschätzten Kollegen Klaus-Michael Kodalle zu den Entschuldigungspraktiken der evangelischen Kirchen gewonnen. Deshalb widme ich ihm dieses Buch nachträglich zu seinem 80. Geburtstag.¹³

10 Vgl. Fabian Bernhardt, *Rache. Über einen blinden Fleck der Moderne*, Berlin 2021, S. 8.

11 Vgl. Campbell, Manning, *The Rise of Victimhood Culture: Microaggressions, Safe Spaces, and the New Culture Wars*.

12 Zur Rolle des passiven Opfers vgl. Klaus Günther, »Ein Modell legitimen Scheiterns. Der Kampf um Anerkennung als Opfer«, in: Axel, Honneth Ophelia Lindemann, Stephan Voswinkel (Hg.), *Strukturwandel der Anerkennung: Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart*, Frankfurt/M. 2013, S. 185–247, hier S. 211–221.

13 Für viele hilfreiche Hinweise bei der Redaktion des Textes möchte ich mich zudem bei Adrian Lauschke, Jan-Erik Strasser und Nikolai Ballast bedanken.

Erster Teil
Die zerrissene Perlenkette:
Über Rache

1. Eine menschengemachte Katastrophe und ihre Folgen

Wer im Südosten von Deutschland, am nördlichen Rand des Bodensees, in der Nähe des kleinen Dorfes Brachenreute den Wald durchstreift, stößt auf einige riesige stählerne Perlen, die zerstreuten Reste einer Perlenkette. Die abgerissenen Fäden der im Durchmesser zwischen 90 und 150 cm großen Kugeln verbildlichen die abgerissenen Lebensfäden von 49 Kindern und 22 Erwachsenen. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 2002 war im Luftraum nahe Überlingen eine russische Passagiermaschine mit einem italienischen Frachtflugzeug zusammengeprallt, von den Passagieren und dem Flugpersonal hatte niemand überlebt. Perlen symbolisieren Tränen. Das Memento mori steht für die Fragilität dieser Menschenleben, die Zerstörbarkeit von Beziehungen und ihren unbezahlbaren Wert für die Hinterbliebenen. Wer mit der Geschichte des Unglücks vertraut ist, wird aber auch an die zerrissene Perlenkette eines kleinen ossetischen Mädchens erinnert, das damals ums Leben kam und von seinem Vater auf blutige Weise gerächt wurde.

Im Februar 2004, zwei Monate bevor die stählerne Perlenkette von der Stahlbildhauerin Andrea Zaumseil als Denkmal installiert wurde, war der Vater dieses Mädchens, Vitali Kalosjew, nach Zürich gereist und hatte den Fluglotsen Peter Nielsen erstochen, der in der fatalen Nacht Dienst gehabt hatte. Der Fall erregte weit über Deutschland und die Schweiz hinaus Aufsehen. Auch die amerikanische Presse berichtete, mehrere Filme, ein Theaterstück und eine Ballade der bekannten amerikanischen Indie-Rockband Delta Spirit haben den Fall verarbeitet. Er bietet daher Gelegenheit, sowohl der Frage nachzugehen, warum Menschen sich rächen, als auch unsere dominanten kulturellen Narrative über die Rache zu hinterfragen. Denn ein blutiger Racheakt ist nicht allein Ausdruck unkontrollierter individueller Verzweiflung und Aggression. Die ihn motivierenden Gefühle entstammen kulturellen Mustern der Interpretation und Bewertung von Handlungen und angemessenen Reaktionen auf Handlungen, und dies gilt auch für die Weise, wie solche Racheakten wahrgenommen werden.

So folgten die journalistische Berichterstattung und die künst-